

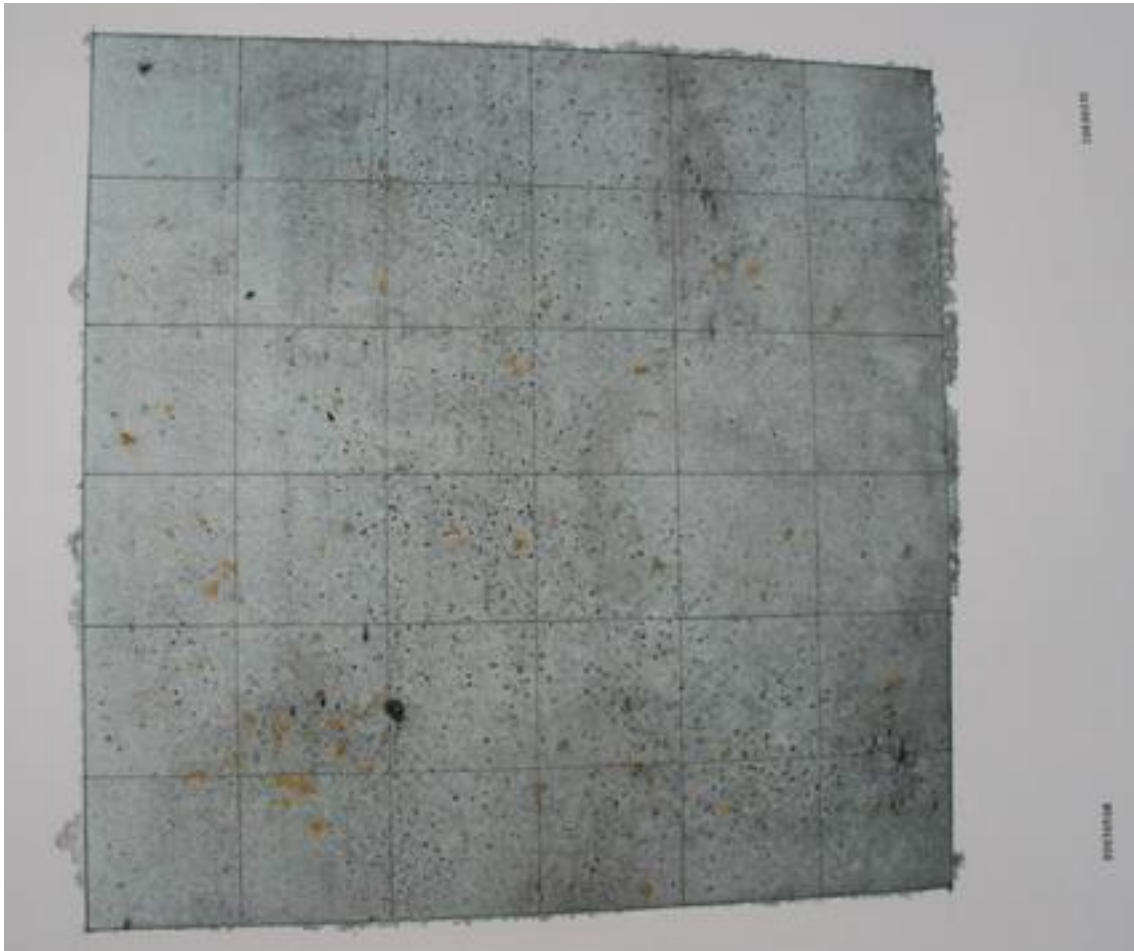
Meine Damen und Herren,
konfrontiert uns Norbert Pümpel im Foyer des TLMF mit einer einzigen Arbeit, die er vor mehr als 20 Jahren geschaffen hat, so begegnet er uns hier im Gang der Theologischen Fakultät mit ganz aktuellen Arbeiten aus der jüngsten Schaffensperiode. Und erstreckt sich dort das Werk von 1982 wuchtig und dominant über die gesamte Wand des Foyers, so erfolgt hier die Hängung und Platzierung äußerst subtil, in Gruppen zu zwei, drei oder vier Bildern, wobei der Künstler zwischen den einzelnen Gruppierungen bewusst viel Raum gelassen hat, um somit von Bildgruppe zu Bildgruppe fortschreiten zu können und damit auch eine rhythmische Anordnung und - der Architektur des Ganges entsprechend - eine räumliche und zeitliche Abfolge erfahrbar zu machen.



Diejenigen unter Ihnen, die das Werk von Norbert Pümpel kennen, wissen, dass Inhalt und Thematik seiner Kunst bereits seit Jahren stets mit jenen Einsichten der Physik korrespondiert, die unser gegenwärtiges Weltbild und unsere Sicht und Wahrnehmung der Wirklichkeit prägen. Pümpels Arbeiten kreisen – ganz allgemein ausgedrückt - um die „Frage nach der Exaktheit der Realität“ (Bernhard Braun). Dabei stützt er sich auf die Erkenntnisse der Relativitätstheorie ebenso, wie auf jene der Quantenphysik. Muss man/frau, so möchte ich hier einmal die Frage in den Raum stellen, nun ein Physiker, eine Physikerin, ein Wissenschaftler oder eine Wissenschaftlerin sein, um die Kunst von Norbert Pümpel zu verstehen?



Um es gleich vorwegzunehmen, natürlich nicht. Denn sonst wäre Pümpel ja Physiker und kein Künstler und mein Sprechen als Kunsthistoriker und Kunsttheoretiker wäre hier fehl am Platz. D.h., seine Arbeiten folgen den ästhetischen Gesetzmäßigkeiten der Malerei ebenso wie den der Grafik und sind somit, zumindest in formaler Hinsicht, leicht nachvollziehbar. Und dennoch gibt es immer wieder Betrachter und Betrachterinnen, denen es schwer fällt, einen Zugang zum Werk von Norbert Pümpel zu finden.



Allgemein gesprochen, zeichnen sich Werke der bildenden Kunst gerade auch dadurch aus, dass ihre ästhetischen Qualitäten aus dem Spannungsfeld zwischen visueller Unmittelbarkeit und gleichzeitiger Rätselhaftigkeit resultieren. Kunst lebt nicht zuletzt auch von der Fähigkeit, sich gegen einen allzu schnellen, eindeutigen und ideologieanfälligen Bilderkonsum zu sperren. Sie fordert damit ein beharrliches und kritisches Sehen ein: Ein Sehen, das nicht zu einer glatten Einvernahme des Bildes führt, sondern vielmehr einen produktiven Dialog zwischen dem Bild und dem Betrachter notwendig bedingt und diesen Prozess immer wieder in Gang setzt. Wie könnte sich nun ein solcher Dialog mit den in dieser Ausstellung von Norbert Pümpel gezeigten Werken entwickeln?



Fangen wir als ersten Einstieg mit dem zunächst befremdend klingenden Titel der Ausstellung an, der zugleich auch namensgebend für die hier vorgestellte Werkgruppe steht und mit der Buchstabenfolge P.O.U.R.P.O.U. belegt ist und die aus den Anfangsbuchstaben der Wörter „Part of Universe Reflecting Part of Universe“ besteht. „Ein Teil des Universums reflektiert einen Teil des Universums“.

Pümpel spielt damit auf die Rolle des Künstlers an, der, so Pümpel, als Teil des Universums einen Teil des Universums reflektiert. Dieselbe Aussage gesteht der Künstler aber zugleich auch den Bildern zu, die ebenfalls „als Teil des Universums einen Teil des Universums reflektieren“. Was bedeutet dies bzw. worin besteht nun diese Reflexion?

Führen wir uns dazu einmal die einzelnen Werke vor Augen. Auffallend ist, dass zumeist äußerst malerisch wirkende mit solchen korrespondieren, auf denen exakte Zeichnungen angeführt sind. Beide Strukturen sind zumeist von einem Raster überzogen, wobei in den Arbeiten mit malerischen Strukturen diese über die Begrenzung hinaus fließen und somit den Eindruck des Ausschnitthaften und in die Unendlichkeit fortgesetzt Gedachten vermitteln, während der Raster selbst zumeist für den Versuch eines wissenschaftlichen Handelns und Operierens – und somit Vermessens - steht.

Nun, geht man davon aus, dass der Künstler mit seinen Arbeiten eine konkrete Aussage vermitteln will, so geschieht diese Zustandsbeschreibung des Realen einmal, wie wir gesehen haben, mittels lavierender Farben und unscharfer und verwischt wirkender Strukturen, zum anderen mit exakten Linien und Formen. Vermitteln erstere den Eindruck des Zufälligen und Makrokosmischen, so bewegen sich letztere im mikrokosmischen Bereich und erscheinen als Versuche die unscharf und unendlich kleinen grafischen Formen der All-over-Strukturen in eine Ordnung und präzise Form zu bringen.

Den Ausgangspunkt der künstlerischen Überlegungen von Norbert Pümpel bilden, wie bereits darauf hingewiesen, naturwissenschaftliche Erkenntnisse, insbesondere jene der modernen Physik, deren Einsichten ein klares Weltbild kausaler Exaktheit und Vorhersehbarkeit immer mehr ins Wanken gebracht und damit auch beendet hat.

Der Künstler sucht nun diese Einsichten und Erkenntnisse sichtbar zu machen, ohne diese jedoch zu kommentieren oder zu illustrieren. Seine Bilder sind Hinterfragungen von naturwissenschaftlichen Behauptungen und deren Umsetzungen zugleich. Sie sind sowohl Reflexionen über die Schöpfung und Entstehung von Welt als auch Vermessungen von Zeit und Raum. Dabei kommt dem Zufall aber auch der exakten Verortung eine tragende Rolle zu.

Spätesten seit dem Beginn der Moderne wissen wir, dass sich Aufgabe und Inhalt der Kunst von der Abbildung und Wiedergabe hin zur Sichtbarmachung von Wirklichkeit verschoben hat. Damit hat auch das ästhetische Empfinden tiefgreifende Veränderungen erfahren: nicht mehr das ausschließlich Schöne erweckt die Aufmerksamkeit der Kunst, sondern letztendlich sind alle Erscheinungen der inneren und äußeren Natur gleichwertig – und damit auch darstellungswürdig.

Norbert Pümpels Kunst, ist, so könnte man sagen, der Versuch die Ordnung der Dinge, der großen ebenso wie der unendlich kleinen, sichtbar zu machen. Dabei bedient er sich des seit dem Dadaismus bekannten Prinzips des Zufalls in der Kunst ebenso, wie des Konzeptuellen und Minimalistischen, das er in den 70er Jahren in Ausstellungen in Innsbruck, aber auch in Museumsbesuchen in Europa und in den USA kennen- und schätzen gelernt hat. Gehen die Konzeptkünstler davon aus, dass „Ideen allein Kunstwerke sein können“ (Sol LeWitt) und das Kunstwerk erst durch gedankliche assoziative Prozesse in der Vorstellung des Betrachters existent wird, und machen die Künstler des Minimalismus das Gegenstandsein der Dinge und ihre Wahrnehmung zum alleinigen Thema ihrer Arbeiten, so geht Pümpel über das Kunstwollen der Künstler der Konzept- und Minimal-Art hinaus und bezieht philosophische, aber auch metaphysische Fragen und Überlegungen mit in sein Kunstschaffen ein.

Markus Hauser hat den Künstler einmal als „Vermesser von Zeit und Raum“ bezeichnet. Eingangs habe ich bereits auf die exakte, auf Raum und Zeit bedacht nehmende Hängung hingewiesen! Folgen Sie den räumlichen und zeitlichen Spuren, die Norbert Pümpel hier im Gang der theologischen Fakultät gesetzt hat. Halten Sie bei den einzelnen Diptychen und Triptychen sowie den anderen mehrteiligen Bildgruppen inne und lassen Sie sich von der Form und Struktur der einzelnen Werke leiten; gehen Sie dann, Ihrem eigenen Rhythmus folgend, zur nächsten Bildgruppe weiter und Sie werden Zugang finden zu einer eigenständigen Bildsprache und einem eigenständigen Kunstwillen, das wegen seiner Einzigartigkeit weit über die Grenzen Tirols hinausgehend vergleichbares vergeblich sucht.